

A. Bierck, 1852

Im Besitz von Frau Rechtsanwält Langfeld, Güstrow

Geh. Justizrat Bürgermeister C. J. H. Eschierpe

Aufn. v. Zinn, Güstrow

## Das bürgerliche Bildnis in Güstrow

*Friedrich Schull*

Güstrow, das aus früheren Jahrhunderten her sich einige wenige Werte von europäischer Prägung zufällig hat bewahren können, ist mit dem Aussterben des fürstlichen Hauses in den Charakter einer abseitig und bescheiden sich nährenden Landstadt versetzt. Wir wollen beileibe nicht sagen, daß es jemals bedeutend gewesen, wir wollen nur aussprechen, daß es seitdem nicht mehr wie ehemals an einer lebendig befahrenen Straße lag. Es lebte Not und Bedrückung im siebzehnten, Armut im achtzehnten Jahrhundert, und es befann sich, so gut es eben gehen wollte, auf ein erlaubtes Maß an Würde, da es in heftig bewegter Zeit zu einigem Wohlstand gelangte, wovon

der Reichtum provinziell klassizistischer Bürgerbauten behagliche Kunde gibt.

So ist denn hier von einem Bürgertum zu reden, das mit den Urgroßvätern ausgestorben, das aber in seinen mannigfaltigen Erbstücken, in den geschnittenen, gezeichneten und den gemalten Zeugen noch überall lebendig und täglich zu greifen ist.

Es ist viel unbekanntes Gut, wie andern Ortes auch, und um uns nichts zu schenken, es ist zum allergrößten Teile Mittelgut, indessen doch aus einer Zeit, die noch formal geschlossen und so mit deutlich abgesteckten Grenzen sicher befestigt war, daß auch in den bloß handwerkerlichen Leistungen zum wenigsten ihr



Heinrich Abel Senffert  
Güstrow, Kunst- und Altertumsverein

Senator Dr. Hansen  
Aufn. W. Bloß, Güstrow

redliches Gesicht zu achten, und wenn man will, recht wohl zu lieben ist.

Ist nicht Herr Scharenberg, Portrait-Maler aus Berlin, ein Biedermann? „Er malt Portraits in allen Größen, sowohl in Oelfarbe als Pastel und Miniatur, wie auch Erejens-Zeichnungen und mit eingebrannten Farben auf Porcellain.“ Ausdrücklich steht er für die Ähnlichkeit und zeigt auch Probestücke seiner Arbeit vor. Und von dem ernsthaft-feierlichen Brustbild in Öl herab bis zu den eingebrannten Bilderchen auf Tassen und dito Silhouetten auf Pfeifenköpfen wohlgeordnet ein gesittetes und sachlich ausgewogenes Maß an Preisen, worin denn zwischen Künstler und dem „verehrten Publicum“ nach Billigkeit und Freundlichkeit kaufmännisch ehrlich aufgerechnet ist. Das alles liest sich auf dem alten, höflich hübschen Blatte, der Ankündigung von 1828, die ein entzückendes Stück vergangener typographischer Klein Kunst ist, aufs höchste angenehm und zum Gebrauche lockend wie eine redliche und wohlversehene Wein- und Speisekarte, gerade heut, da vor den Trümmern einer schnell zerstörten Zeit nichts mehr beständig scheint und zwischen Künstler- und Laienschaft nur wenig Brücken gehn, die ohne Fährnis zu beschreiten sind. Doch

bleibt der so bescheidene Mann, der schon „vor zwanzig und einigen Jahren“, um 1805, in Güstrow war, weil denn aus dem vorhandenen Bestande kein Werk mit Sicherheit ihm zuzuweisen ist, bei aller vorgefaßten guten Meinung nur ein schöner Schatten. Er lebt noch 1839, als es zu altern ging, im besten Haus der Stadt, bei Hagemeister auf dem Wall, vom Unterrichte in dem offenen Geheimnis „orientalischer Malerei“, die leicht und schnell und sonder Arg in wenig Stunden zu erlernen war; hier wird er nur beschworen, damit die Zeit um ihn erst recht lebendig wird, und wir bezweifeln füglich, ob er besser war als wir gutmütig von ihm dichten.

Er teilt das Los mit andern seinesgleichen, mit Kiebe aus Berlin, der 1834, mit Richter (Carl) aus Kopenhagen, der sich nur wenig später dem Publikum gefällig zeigen möchte, wie auch der livländische und 1814 nach längerem Aufenthalt hierorts verstorbene „Portrait-Mahler und Zeichen-Meister“, Herr Otto von Tornauw, erst künftig jeweils entweder zu loben oder billig zu tadeln ist.

Erschreckend streng ist eine Wasserfarbenmalerei auf Pergament, das annohne Bildnis eines jungen Mädchens vor



Anonymes Bildnis um 1810  
Güstrow, Kunst- und Altertumsverein

Aquarell auf Pergament  
Kun. W. Blod, Güstrow

einer formelhaften, dichten Landschaft, so gut Empire wie nach dem hundertjährigen Kalender heute nur der herzliche Henri Rousseau.

Mit Heinrich Abel Seyffert, in Magdeburg geboren 1768, gestorben 1834 in Berlin, hebt eine Reihe an, die noch genugsam von sich selber zeugt. Der Fünfzehnjährige tritt in der Hauptstadt bei einem Goldschmied in die Lehre, und da er so nach altgewohntem Brauche früh und allsogleich mit frischer Lat beginnt, begegnen wir ihm mit gegründetem Vertrauen. In abendlichen Unterweisungen auf der königlichen Akademie erwirbt er sich in jener peinvoll reinlichen und minutiösen Emaillemalerei, die spielerisch und zierlich so etwas wie ein Supplement des von den Eltern ihm zugedachten Handwerks war, halbschneidende Fertigkeit, bis er nach solchem Umweg, wie ihn ein Menschenalter früher ähnlich Chodowiecki ging, auf dem ihm eignen Felde des Portraits ein weltläufig tüchtiger und angesehener Meister ward, der auch am preussischen und mecklenburgischen Hofe mehrfach beschäftigt war. Nach Güstrow rief ihn um die Jahrhundertwende die Senatorengeneration der Hansen und Lön-

nies. Die in Familienbesitz und öffentlich erhaltenen Werke seiner Hand sind ohne Falsch in ihrem sachlich zeichnerischen Aufbau wie in der klaren, flug repräsentativen Farbigkeit. Was er an größeren (figürlichen) Kompositionen hinterlassen, liegt schon thematisch hinter allen Rettungen in seiner Zeit begraben und außerhalb des uns gezogenen Kreises.

Das äußere Leben Georg Friedrich Kerstings, des Güstrowers, geboren 1785, ist in den großen Zügen jetzt bekannt, seitdem der ganz Vergessene auf der Jahrhundertausstellung von 1906 eine der überraschendsten Entdeckungen war. Er ist mit Philipp Otto Runge und Kaspar David Friedrich, den beiden Pommern, verwandten Blutes und in der Frühzeit der Romantik auf demselben Wege, der technisch über Kopenhagen nach Dresden führt, nur ist er milder und geselliger als diese und weniger beschwert von seiner Sendung. Fast ohne Vorbild wird er über Nacht zum unbestrittenen Meister jenes klassischen Interieurs, worin bei aller Sorgfalt zwischen Mensch und Raum die wundervollste Kongruenz geistigen Ausdrucks waltet. Er hat, was er für sich erwarb, in mehr als eine Richtung,



Georg Friedrich Kersting Selbstbildnis

Auschnitt aus dem Bilde „Apoll mit den Stunden“

Aufn. 20. Med., Güstrow

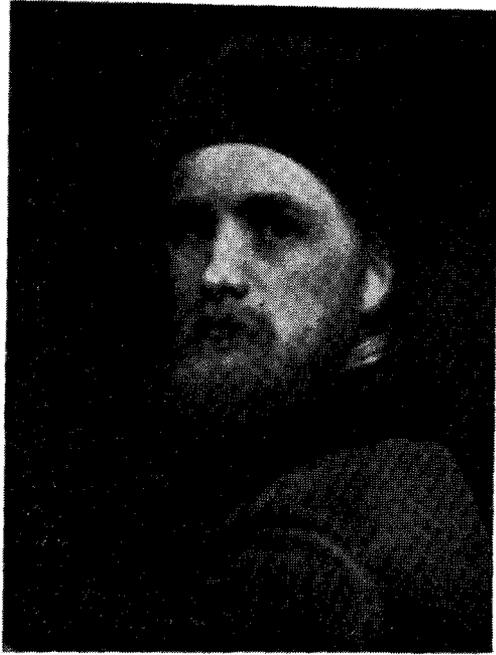
1822, Güstrow, Johannistage Phöbus Apollo

an Schwind und an den frühen Menzel, abzugeben. Von Goethe ward er klar empfunden und mit Bedachtsamkeit und Treue protegiert. In Güstrow ist nur die größere Komposition „Apoll mit den Stunden“ von 1822 im Besitz der Loge von ihm erhalten, in seinem Werk ein neues und unbekanntes Blatt, uns darum doppelt wert, weil mitten im Gewölk des untern Bildrands das eigene Konterfei des Malers steht, von rührend ehrlicher, stark sentimentalischer Haltung, die mehr als nur ein angenommener und billiger Habitus ist. Der „Christus mit dem Kelch“, der früher im Besitz des Hofrats Piper war, ist seit der Auktion von 1859 für uns verschollen, wie nach dem Tode Karl Sibeths, des letzten Sammlers altväterlicher Observanz, die „Kinder am Fenster“ von 1843 endgültig aus Güstrow fortgewandert sind, was umsomehr von Herzen zu bedauern ist, als auch Schwerin für seine mecklenburgische Abteilung der staatlichen Museen kein noch so kleines Stück des freilich gänzlich unhöfischen und bürgerlichen Malers seit seiner Rehabilitierung hat erwerben können.

Was um dieselbe Zeit in Güstrow selbst anfällig war, hielt sich mit dem geringern Pfunde schlecht und recht im Rahmen landläufigen Bedarfs, seit 1822 Wilde, nach eignem Zeugnis in Berlin gebildet, von 1836 bis über die Jahrhundertmitte Ludwig Hückstädt. Von

Wilde sind nur wenig Zeichnungen bekannt, von Hückstädt hat sich mehreres erhalten. Vor allem seine frühesten Portraits sind bei bescheidenem und rubigem Format von einer frischen und festen malerischen Derbheit und Geradheit und in dem gänzlichen Verzicht auf jede öffentliche und laute Wirkung puritanisch streng, es sind Familienstücke einer reinen und bürgerlichen Welt, die auch in ihrem feiertäglichen Gewande nicht um ein Quentchen besser und reicher scheinen mochte, als sie war. Doch wird er in der Folge schwächer, wie mit ihm seine Zeit geschwind verfiel; er endet schließlich in gefälliger Manier. Das letzte Dokument ist eine Quittung, datiert vom 17. Dezember 1855, auf 25 Thaler Gold, womit der Hof ihn, der in Not geraten, unterstützt.

Er wurde abgelöst durch Adolph Wilhelm August Viereck, der als der Sohn des Oberappellationsrats Johann Heinrich Viereck zu Parchim 1825 geboren war. Sehr jung, zu Ostern 1840, ward er nach Dresden in das angesehene Erziehungsinstitut getan, das von Karl Justus Blochmann, einem Schüler und Freunde Pestalozzis, hier begründet worden. Gleichzeitig darf er auch sein Studium an der ersehnten Akademie beginnen, anfänglich nur an wenig Wochentagen, ein Studium, das unter Arnold, Bendemann und Ludwig Richter erst Michaelis 1848 vorläufig abgeschlossen



August Biered  
Güstrow, Kunst- und Altertumsverein

Selbstbildnis  
Aust. W. Bloß, Güstrow

wurde. Es sind aus allen diesen Jahren nur ein paar Briefe des Sechzehnjährigen erhalten, voll musikalischer Ergüsse in einem frischen und jugendlichen Tempo. Die weiteren Nachrichten über ihn sind herzlich dürftig. Auf einem Stammbaum der Familie von 1858 wird er in Rom vermerkt. In Güstrow war er nach datierten Stücken schon von 1852—56 tätig; hier ist er, noch nicht vierzigjährig, nach manchem Irrsal, wie es scheint, und in Verlassenheit gestorben. Sein Werk, soweit es neuerdings bekannt geworden, ist äußerst ungleich und auch ungleichwertig, so sehr, daß kaum ein Bild zu einem anderen sich schicken will, wie es nicht minder merkwürdig ist, daß unter den Portraits das zeitlich früheste, dasjenige des Bürgermeisters Tschierpe, sogleich das reifste ist. Hier ist im Auf-

bau und in der menschlichen wie male-  
rischen Breite des Vortrags gelassene  
Kraft, die nicht im kleinsten provinziell  
gebunden ist, und die, wenn künftig noch  
dergleichen mehr zu Tage treten mag,  
mit Jug der größeren Geschichte ange-  
hört.

Wir halten ein am Tore einer neuen,  
schnell mechanisierten Welt, die Gläser  
und Säuren probte und über klug und  
billig vorgetäuschten Zauber für eine Weile  
alle schöpferische Form vergaß. Es ist  
danach in Güstrow Malerei nicht mehr  
geschehen, wie auch der Doktor Kauerl  
von Wilhelm Leibl sich nur hierher ver-  
irrte und jetzt mit besserem und wohl-  
erworbenem Rechte in Hamburg hängt.  
Doch ist es doppelt Grund, da wiederum  
die Acker frisch umgebrochen sind, es  
allen Borderen in Treue nachzutun.

## P H I L I P P O T T O R U N G E

Das Bilden in der lebendigen Gegenwart ist wie der Gang durch eine unendliche üppige Wildnis, es gehört dazu ein unverzagter Mut und ein ununterbrochenes Aufmerken.

Aus einem Briefe an Achim von Arnim.